

ALFRED STANGE, *Kritisches Verzeichnis der deutschen Tafelbilder vor Dürer*, 1. Band: Köln, Niederrhein, Westfalen, Hamburg, Lübeck und Niedersachsen. München (Bruckmann) 1967. 267 S.

Mit dem 11. Band, der Österreich und den ostdeutschen Siedlungsraum in der Zeit von 1400-1500 behandelt, hatte Alfred Stange 1961 seine Geschichte der deutschen Malerei der Gotik abgeschlossen. Das Werk ist auf möglichst vollständige Erfassung des Materials angelegt, das durchweg, auch in den weniger qualitativ-vollen Objekten, umschriebenen Künstlerpersönlichkeiten zugeteilt wird. Die erkannten Oeuvre sind nach ihrer Stellung im Gesamtverlauf der malerischen Entwicklung, nach ihrer künstlerischen Eigenheit und Abfolge charakterisiert. Was sich in der Darstellung nicht unterbringen ließ, waren die unerläßlichen Mitteilungen zur Identifizierung und Beurteilung der einzelnen Tafel, wie eine übersichtliche Zusammenfassung der vorliegenden Literatur zu jedem Objekt. Der Verzicht auf Größenangaben und Inventarnummern ließ in manchen Fällen bei häufig dargestellten Themen und großen Sammlungen Unklarheit darüber entstehen, welches Bild der Vf. im Auge hatte. Diesen äußeren Mängeln seines Werkes abzuhelfen, war A. Stange bereits seit vielen Jahren, noch während des Erscheinens der darstellenden Bände, bemüht. Mit Unterstützung des Bundes, des Landes Nordrhein-Westfalen und des Zentralinstituts für Kunstgeschichte, die eine Beschäftigung von wissenschaftlichen Hilfskräften ermöglichten, und durch Übernahme der Druckkosten durch einige Freunde des Verfassers konnte nun als Exemplum der erste Band eines kritischen Verzeichnisses sämtlicher deutscher Tafelbilder der Gotik erscheinen. Erfast sind die nordwestdeutschen und norddeutschen Schulen: Köln, Niederrhein, Westfalen, Hamburg, Lübeck und Niedersachsen. Die einzelnen Kunstlandschaften werden getrennt behandelt; die weitere Gliederung erfolgt in zeitlicher Ordnung nach Meisternamen, wobei innerhalb der einzelnen Oeuvre wiederum ein zeitlicher Ablauf vorgeschlagen wird. Diese Einteilung ist bei den unvermeidlichen Schwankungen der Zuschreibungen einer alphabetischen nach Meisternamen, das heißt in der überwiegenden Zahl nach Namen, die einer Verabredung entsprechen, eindeutig vorzuziehen, da die zusammengehörigen Gruppen, unbeschadet ihrer Aufteilung auf verschiedene Künstler, erkennbar werden. Für den ganzen Band gültige alphabetische Register erschließen das Material nochmals nach Meisternamen und Aufbewahrungsorten. Überlieferte oder aus dem Werk erschlossene Fakten zu Zeit und Raum der Tätigkeit des Künstlers und eine Charakterisierung seiner Stellung und Bedeutung innerhalb der örtlichen und allgemeinen Entwicklung sind als kurze Vita der Aufzählung der erhaltenen und erkannten Werke vorangestellt.

Eine wohlüberlegte und konsequent durchgeführte typographische Gestaltung des Satzes macht die oft umfangreichen Angaben zu den einzelnen Bildern und ursprünglich zusammengehörigen Altarteilen leicht überschaubar. Der Benennung des Bildinhaltes samt aller Nebenszenen folgt eine in den Abkürzungen aufgelöste Wiedergabe der Bildinschriften. Daß sich hier bei dem Fehlen wissenschaftlicher Kataloge des Gesamtbestandes an altdeutschen Tafeln auch der großen Museen einige Ungenauigkeiten

und Irrtümer einschleichen mußten, liegt auf der Hand. Dasselbe gilt für die Angaben zur Bilderhaltung. Vielleicht ließe sich für die folgenden Bände eine Überprüfung an Hand der Druckfahnen wenigstens durch die Museen, denen Stanges Verzeichnis eine wesentliche Hilfe für die eigene Arbeit bedeutet, ohne großen Zeitverlust erreichen. Der mit Angabe des Malgrundes und der Maße abgeschlossenen Beschreibung folgen die zur zeitlichen und räumlichen Einordnung notwendigen ausführlichen Mitteilungen über Herkunft, Stifter und Geschichte der Tafeln und Altäre. Ein Literaturverzeichnis mit kurzem Resümée der wichtigsten Ergebnisse schließt jede Nummer ab. Mit Recht ist Vollständigkeit hier nicht zum Selbstzweck erhoben.

Da die ersten drei Bände von Stanges Malerei der Gotik bereits 1934-1938 erschienen und, in sehr kleiner Auflage gedruckt, eine Rarität ersten Ranges darstellen, bietet das kritische Verzeichnis einen gewissen Ersatz für diese schwer erreichbaren Bände. Es bot auch die Möglichkeit, neueren Forschungsergebnissen gerecht zu werden und eine erfreulich große Zahl von neu bekannt gewordenen Werken nachzutragen, darunter so bedeutende Bilder wie die Verlobung der hl. Agnes vom Meister des Bartholomäusaltars im Germanischen Nationalmuseum oder den großen Schmerzensmann, der dem Meister der hl. Veronika zugeschrieben wurde, in der Slg. Heinz Kisters.

Die deutsche gotische Malerei stellt den Forscher vor wesentlich andere Aufgaben als die altniederländische mit der überragenden Bedeutung des Einzelwerkes und seiner Wiederholungen. Ein Corpus wie die Veröffentlichung der „Primitifs Flamands“ wäre für Deutschland nicht nur unmöglich sondern auch sinnlos. Was erstrebenswert und erreichbar ist, kann durch A. Stanges kritisches Verzeichnis erfüllt werden. So wäre es höchst erfreulich, wenn die Ankündigung des Verlages, das gesamte Werk würde innerhalb von vier Jahren abgeschlossen sein, eingehalten werden könnte.

Peter Strieder

WOLFGANG SCHEFFLER, *Goldschmiede Niedersachsens*. Daten - Werke - Zeichen. Zwei Halbbände. Berlin, Walter de Gruyter & Co., 1965. - 1258 S. Text, 2362 Goldschmiedemarken, 29 Abbildungen auf 12 Tafeln, eine Übersichtskarte.

Der Geschichtsschreibung über die deutsche Goldschmiedekunst mangelt es weitgehend an einer komplexen und zugleich exakten Dokumentation ihrer Werke, Meister, Signaturen und Daten. Seit Ende des vorigen Jahrhunderts hatte Marc Rosenberg versucht, das weithin Verstreute und oft an entlegener Stelle Publiizierte zusammenzufassen. Trotzdem ist über die dritte, vierbändige, 1927 abgeschlossene Auflage seines Buches oft geklagt worden, sie sei doch sehr lückenhaft. Aber M. Rosenberg hat Vollständigkeit nie angestrebt. Er gibt eine Übersicht über die Meister und deren Zeichen, deren Werke noch existieren, soweit sie ihm bekannt geworden sind. Aus diesem Material hat er die Beschaueichen der Städte und Länder vorgelegt und die verschiedenen Prinzipien der Stempelung im alten Europa erläutert, voraussetzend, daß der Leser die reichlich zitierte Literatur dort benutzt, wo M. Rosenberg sich bewußt beschränkte,